

Grußwort

Professorin Ingrid Stahmer
Vorsitzende der Stiftung DZI

Die Alice Salomon Hochschule Berlin nimmt die Eröffnung der Sozialen Frauenschule im Jahr 1908 zum Anlass, 100 Jahre Ausbildung zur sozialen Berufsarbeit in einem feierlichen Rahmen im Oktober 2008 zu begehen. In kollegialer Kooperation der beiden „Zwillinge“ ASFH und DZI – die auf innovative Projektideen von *Jeannette Schwerin* vor mehr als 100 Jahre zurückgehen – und die sich nie aus den Augen verloren haben, entstand dieses Heft.

Als langjährige Vorsitzende der Stiftung DZI, als Sozialarbeiterin, Sozialpolitikerin und jetzt auch als Honorarprofessorin der ASFH freue ich mich über diese Zusammenarbeit für die Ausbildung und Weiterbildung professionell Tätiger auf dem umfassenden Gebiet der Sozialarbeit. Viele Innovationen im nationalen wie im internationalen Rahmen gingen früher von Berlin-Schöneberg und gehen heute von Berlin-Hellersdorf aus. Junge Menschen werden nach Beendigung ihrer Ausbildung in ein anspruchsvolles Berufsfeld entlassen, Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer entwickeln neben ihrer nicht geringen Unterrichtspflicht neue Ideen in der Forschung und für die Praxis, eine funktionierende Verwaltung unterstützt jegliche Projekte.

In meinem Berufsleben war es mir wichtig, dass „Wissen“ und „Können“ sich die Waage halten und ergänzen. Als Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen können wir mit dem in der Ausbildung erworbenen Wissen nicht zum Mond fliegen, sondern müssen uns in der Lebenswirklichkeit von Menschen zurechtfinden, um sie zu befähigen, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen. Dafür brauchen wir Wissenschaft und Praxis, die auf unsere Einstellungen und Verhaltensweisen einwirken und so erst das berufliche Können entwickeln. Die Beiträge in diesem Heft sind spannend zu lesen und stellen diese Verbindung und deren Veränderungen lebendig dar. Dazu beglückwünsche ich die Autorinnen und Autoren und wünsche der Alice Salomon Hochschule Berlin mit allen in ihr Wirken einen erfolgreichen und guten Weg.

Die Zwillingssiege Sozialer Arbeit in Berlin

Adriane Feustel; Heidi Koschwitz

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird dem Zusammenwirken der Auskunftsstelle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur, der Vorgängereinrichtung des heutigen Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI), und der Sozialen Frauenschule, der heutigen Alice Salomon Hochschule Berlin (ASFH) nachgegangen. Dabei werden die vielfältigen Verbindungen von Ausbildung und Praxis dargestellt, die durch das Wirken der prägenden Persönlichkeiten *Jeannette Schwerin*, *Alice Salomon*, *Albert Levy* und *Siddy Wronsky* geschaffen wurden.

Abstract

This article examines the cooperation between the Information Office of the German Society for Ethical Culture, the predecessor of the German Central Institute for Social Issues (DZI), and the Women's School for Social Work, now Alice Salomon University of Applied Sciences (ASFH). The authors show the manifold connections between education and practice which have been established by the work of the influential personalities *Jeannette Schwerin*, *Alice Salomon*, *Albert Levy* and *Siddy Wronsky*.

Schlüsselwörter

soziale Persönlichkeit – historische Entwicklung – Sozialarbeit – Berlin – Ausbildung – Theorie-Praxis

Wie es begann

Die Wiege der modernen Sozialen Arbeit stand in Berlin. Wenn wir gar von einer Zwillingssiege der Sozialen Arbeit reden, so wollen wir ausdrücken, dass die professionelle Soziale Arbeit in Deutschland nicht nur aus einem Projekt hervorgegangen ist, sondern sich im Rahmen von zwei Initiativen entwickelt hat: zwei Projekten, die nahezu zum selben Zeitpunkt gegründet wurden und die tatsächlich eine gemeinsame „Mutter“ hatten. Wir reden über die Auskunftsstelle der Gesellschaft für ethische Kultur, dem heutigen DZI, und die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, den Vorläufer der heutigen Alice Salomon Hochschule Berlin. Beide Projekte sind maßgeblich von *Jeannette Schwerin* ins Leben gerufen worden, der sie ihre Fundamente verdanken, die sie in der kurzen Zeit bis zu ihrem frühen Tod im Jahr 1899 gelegt hat und die sich als tragfähig für eine mehr als 100-jährige Entwicklung erwiesen haben. Mit beiden Projekten hat *Jeannette Schwerin* geholfen, die Frage nach dem Sozialen – die am Ende des

19. Jahrhunderts in unterschiedlichen politischen und theoretischen Kontexten, wie etwa in der entstehenden Soziologie, formuliert wurde – in einer konkreten und praktischen Weise zu stellen, sie handhabbar zu machen, ohne sie zu reduzieren. Eine ähnliche Fähigkeit zeichnete auch *Alice Salomon* aus, die dadurch für die Nachfolge von *Jeannette Schwerin* in der Leitung der Mädchen- und Frauengruppen prädestiniert war.

Das Jahr 1893 – Aufbruch und Rückschritt

Beide Projekte wurden 1893 gegründet. Sieht man sich dieses Jahr etwas genauer an, so beeindruckt die Vielzahl von Ereignissen, die zum Ausgangspunkt für neue Entwicklungen wurden und Aufbruch signalisierten. Nicht weniger deutlich zeigen andere Geschehnisse, wie bedrohlich dies von vielen erlebt worden war und wie diese versuchten, sich dagegen zu stemmen. Sie wollten an der bestehenden Ordnung nicht rütteln lassen.

▲ Im März 1893 wurde in ganz Deutschland die Mitteleuropäische Zeit (MEZ) als Einheitszeit eingeführt (nachdem schon 1884 die Standardisierung der Zeitsysteme auf einer internationalen Konferenz in Washington erarbeitet worden war).

▲ Von Mai bis Oktober 1893 fand in Chicago die Weltausstellung statt, die *World's Columbian Exposition*, auf der nicht nur technisch-industrieller Fortschritt demonstriert wurde. Das Pestalozzi-Fröbel-Haus (PFH), 1874 in Berlin gegründet, stellte in einer Künstlermappe mit Szenen aus dem Alltag des PFH seine sozialpädagogische Kindergartenarbeit und -ausbildung vor und begründete damit seinen internationalen Ruf.

▲ Amerikanische Frauenverbände gründeten das International Council of Women und gaben der Frauenbewegung einen neuen Anstoß, der bis nach Deutschland reichte.

▲ Im Oktober erschien die erste Nummer der Zeitschrift „Die Frau“, die zu dem führenden Organ der bürgerlichen Frauenbewegung werden sollte (im Dezember 1892 hatte *Clara Zetkin* bereits das erste Heft der „Gleichheit“ herausgegeben).

▲ In Karlsruhe eröffnete 1893 das erste Mädchengymnasium in Deutschland, im preußischen Berlin bot *Helene Lange* die ersten Gymnasialkurse für Mädchen an.

▲ Im Juni 1893 öffnete erstmals die Freie Berliner Kunstaussstellung mit Bildern wie *Edvard Munchs* „Der Schrei“, die von der etablierten Großen Berliner Kunstaussstellung abgewiesen worden waren. Sie wurde zum Vorläufer der Berliner Secession, die zum Beispiel mit Werken der Künstlervereinigung die „Brücke“ Aufsehen und Protest hervorrufen sollte.

▲ Im selben Monat wurde der Reichstag neu gewählt. Die regierungstreuen konservativen Parteien siegten nur knapp. Stimmenzuwachs verzeichneten die Sozialdemokraten und die Antisemiten.

▲ Im September wurde der antisemitische Deutschnationale Handlungsgehilfenverband gegründet, der gegen Sozialdemokratie und Gewerkschaften auftrat.

Nach der Nichtverlängerung des Sozialistengesetzes und der Demissionierung *Otto von Bismarcks* auf der einen Seite und den Reformversprechen des 1888 inthronisierten Kaisers mit den Arbeitererlassen im Februar 1890 waren Hoffnungen auf eine Überwindung der sozialen Spannungen und enormen Klassengegensätze wieder aufgelebt. Aber bereits 1893 distanzierte sich *Wilhelm II.* von der Reformpolitik, enttäuscht über die anhaltenden Wahlerfolge der Sozialdemokraten, und favorisierte eine konservative, repressive Politik. Die Gründung der beiden sozialen Projekte, der Auskunftsstelle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur und der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, waren Ausdruck sowohl des Auftriebs, den die bürgerliche Sozialreform durch den neuen Kurs nach dem Ende der Bismarckära erfahren hatte, wie dessen vorzeitigen Endes. Sie mögen noch von dem Auftrieb getragen worden sein und wandten sich in neuer Weise gegen seine Preisgabe. Beiden Projekten ging es um die Überwindung der Klassengegensätze durch eigenverantwortliches bürgerliches Engagement, nicht nur durch Unterstützung der Sozialreform, sondern auch mit praktischer und individueller Hilfe, die die Ursachen der Notlagen in den Blick nahm. Beides miteinander zu verbinden war der entscheidende Gedanke „to make the world a better place to live in“, wie *Alice Salomon* in Anlehnung an den englischen Sozialethiker *Karl Pearson* später erklären sollte (*Salomon* 1901).

Die Projekte zeichneten sich noch durch ein weiteres wichtiges Merkmal aus. Um es mit dem eingangs benutzten Bild zu sagen: Sie wurden nicht durch einen übermächtigen Vater dominiert. Das Besondere war vielmehr, dass sie sich einer Kooperation von Männern und Frauen verdankten, bei der es nicht um Dominanz und Unterordnung ging, sondern um Kompetenzen, Ressourcen und Engagement. Sowohl die Gesellschaft für ethische Kultur, Träger der Auskunftsstelle, wie die Mädchen- und Frauengruppen waren gemeinsame Initiativen von Sozialreformern, Kathedersozialisten, Lokalpolitikern und Frauen, die in sozialen Projekten Erfahrungen gesammelt hatten, wie etwa *Lina Morgenstern*, sich politisch engagierten, wie *Bertha von Suttner*, die sich für Frieden und

DZI-Kolumne Marktradikalismus

Abrüstung einsetzte, oder für die Rechte von Frauen und das Frauenwohl stritten, wie die Feministinnen *Minna Cauer* und *Franziska von Tiburtius*. Es war ein partnerschaftliches Verhältnis, das sich beispielhaft in der Zusammenarbeit von *Jeannette Schwerin* und *Emil Münsterberg* ausdrückte, die gemeinsam die Probleme der theoretischen Ausbildung der sozialen Helferinnen zu überwinden suchten. Es zeigte sich auch in der Einladung und Aufforderung der Sozialwissenschaftler *Max Sering* und *Alfred Weber* an *Alice Salomon*, zu studieren und zu promovieren.

Jeannette Schwerin – Ethische Bewegung und praktische Hilfe

Jeannette Schwerin (geb. *Abardanel*), 1852 geboren, kam aus einem jüdischen, sozial engagierten Elternhaus. Im Alter von 40 Jahren begann sie, nachdem ihr Sohn herangewachsen war, sich in zahlreichen Projekten praktischer sozialer Hilfe zu betätigen wie dem Berliner Verein für häusliche Gesundheitspflege, dem Komitee für Ferienkolonien oder dem Verein zur Förderung der Blumenpflege unter den Schulkindern. Sie eignete sich als Autodidaktin und Gasthörerin an der Berliner Universität ein umfangreiches und profundes Wissen über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse an. Das ermöglichte ihr, sich nachhaltig für die Reform der Armenpflege, die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und für die Frauenrechte einzusetzen. Dabei ging es ihr zunächst weniger um die bürgerliche Emanzipation als um das geltende Familienrecht, das die Frau dem Ehemann gegenüber für rechtlos erklärte. Über *Schwerins* politische Ziele schrieb *Alice Salomon* in ihrem Nachruf 1899: „In der Verfolgung ethischer Bestrebungen glaubte sie ein Bindeglied, eine Brücke zu finden, welche die durch konfessionelle Unduldsamkeit gerissene Kluft überbrücken könnte, und welche den Interessenkreis des Einzelnen, der in unserer Zeit schwerer wirtschaftlicher Kämpfe allzusehr von idealen Gesichtspunkten abgezogen wird, wieder auf höhere und sittliche Leitmotive für das Denken und Handeln lenken könnte. Mit Enthusiasmus und Feuereifer schloß sie sich der neuen Gesellschaft an, in der sie bald einer der führenden Geister wurde. Durch ihre Wahl zur 2. Vorsitzenden wurde das auch nach außen zum Ausdruck gebracht“ (*Salomon* 1899/1997, S. 10).

Die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur wurde von Professor *Wilhelm Foerster*, Astronom und Leiter der Berliner Sternwarte, am 6. November 1892 gegründet. Die ethische Bewegung hatte sich seit den 1860er-Jahren in den USA, besonders in Philadelphia, Chicago und New York entwickelt und von dort auf Europa ausgestrahlt. *William Mackintire Salter* erzielte mit seinen Vorträgen, die der Philo-

Kennen Sie die Berliner Gropiusstadt? Die 1975 fertiggestellte Hochhaussiedlung im Süden der Stadt geriet schon nach wenigen Jahren zum sozialen Brennpunkt. Maximal fünf Geschosse hatte der Bauhaus-Architekt *Walter Gropius* Anfang der 1960er-Jahre für die Siedlung vorgesehen – bis zu 30 Etagen sind es letztlich auf Geheiß der Politik geworden. Der 1969 verstorbene *Gropius* soll sich vehement dagegen gewehrt haben, mit seinem Namen auch noch Pate für die radikal veränderten Pläne zu stehen. Vergebens – 1972 wurde die Siedlung noch während der Bauphase „Gropiusstadt“ getauft.

Missverstanden müsste sich auch *Alexander Rüstow* sehen, wenn er die Kommentare zur aktuellen Lage an den Finanzmärkten verfolgen könnte. Der Nationalökonom hatte 1938 den Begriff des Neoliberalismus geprägt und erklärt: „Der neue Liberalismus fordert einen starken Staat, einen Staat oberhalb der Wirtschaft.“ *Rüstow* bekannte sich schon 1932 bei einer Tagung „zum starken Staat im Interesse liberaler Wirtschaftspolitik und zu liberaler Wirtschaftspolitik im Interesse eines starken Staates“.

Was hat das alles mit Sozialarbeit und Wohlfahrtspflege zu tun? Eine ganze Menge. Vor genau zehn Jahren organisierte die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege eine Tagung über „Aktuelle Tendenzen im Verhältnis zwischen Staat, Markt und Wohlfahrtsverbänden“ – übrigens vom DZI in der Reihe Soziale Arbeit *SPEZIAL* dokumentiert. Dort ging es in Vorträgen, noch mehr aber in den informellen Gesprächen am Rande um die neue Kälte im Verhältnis zwischen Staat und freier Wohlfahrtspflege, den Rückzug aus staatlichen Transferleistungen und den Vorrang für privatwirtschaftlichen Wettbewerb. Die Anhänger einer starken, vom besonderen staatlichen Wohlwollen gestützten Wohlfahrtspflege sehen sich durch das Chaos bestätigt, das der marktradikale Wettbewerb im Finanzwesen angebracht hat. Bei allem Selbstbewusstsein aber sollten sie nicht den Fehler machen zu übersehen, dass der Wettbewerb neben einigem Schaden auch dringend nötige Erneuerungen bewirkt hat und diese auch zukünftig ermöglichen sollte.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

soph *Georg von Gizycki* unter dem Titel „Die Religion der Moral“ in Deutschland publizierte, große Wirkung ebenso wie *Felix Adler*, der 1876 die New Yorker ethische Gesellschaft gründete und seine Überzeugung in zahlreichen pädagogischen und sozialen Reformprojekten umsetzte. Beide waren häufig in Deutschland und warben für ihre Ideen. Das Ziel war, „einen Zustand“ zu verwirklichen, „in welchem Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten“ (*Ethische Kultur* 1893, S. 1).

Die ethischen Gesellschaften engagierten sich in der sozialen Frage, für die Gleichstellung der Frau, die Erziehung der Jugend, wandten sich gegen Militarismus und unterstützten Bestrebungen zur Herstellung des Völkerfriedens (*Foerster* 1897, S. 8 ff.). Zu den Gründern und Förderern der Deutschen Gesellschaft zählten neben *Wilhelm Förster* dessen Sohn, der Pädagoge und Pazifist *Friedrich Wilhelm Förster*, *Georg von Gizycki* und seine spätere Frau *Lily von Kretschmann* (bekannt unter dem Namen *Lily Braun*), die Pazifistin *Bertha von Suttner*, die Feministinnen *Marie Stritt* und *Minna Cauer*, die Ärztin und Frauenrechtlerin *Franziska von Tiburtius*, die Soziologen *Helene Simon* und *Ferdinand Tönnies*, der Pädagoge *Paul Natorp* und nicht zuletzt das Ehepaar *Ernst* und *Jeannette Schwerin*. Alle einte die Vorstellung, dass die Gesellschaft die Verantwortung für menschenunwürdige Lebensbedingungen von Teilen der Bevölkerung trage und sie sahen sich als Initiative zur Veränderung und Behebung sozialer Missstände. Wichtig war ihnen, systematisch und planvoll vorzugehen, das Bewusstsein für die sozialen Lagen und Beurteilungskriterien für die Tätigkeit von sozialen Vereinen zu entwickeln¹ und im Einzelfall auch materielle Hilfen zu leisten. Einen besonderen Schwerpunkt legten *Jeannette Schwerin* und *Albert Levy* auf die Entwicklung von Standards für die persönliche Hilfe.

Schon bald nach der Gründung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur setzte *Jeannette Schwerin* ihre Projektideen in die Tat um, eine Auskunftsstelle über Wohlfahrtseinrichtungen als praktischen Arm der Deutschen Gesellschaft einzurichten, dem es um die Reform der zügel- und ziellosen privaten Wohlfahrtspflege ging, indem sie Hilfe Suchende und geeignete private Hilfeangebote zusammen führen wollte. *Jeannette Schwerin* konzipierte das Projekt als eine Anlaufstelle, in der Informationen über wohltätige Vereine, Verbände, Stiftungen und sonstige Einrichtungen gesammelt, geordnet und die schließlich Anfragenden zur Verfügung gestellt werden konnten.

Methodik der Auskunftsstelle

„Ursprünglich von dem Gedanken ausgehend, eine Zentrale zu schaffen, welche die Berliner Wohlfahrtseinrichtungen zur Kenntnis derjenigen Menschen bringen könnte, die für sich und andere Rat und Hilfe suchen, drängte die Auskunftsstelle sehr bald über die anfangs gesteckten Ziele hinaus. Es stellte sich bei den Hilfesuchenden beider Kategorien eine solche Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse heraus, eine derartige betrübende Energielosigkeit, die zum Teil auf Unwissenheit beruhte, zum Teil die natürliche Folge großen Elends war, dass die Mitarbeiter der Auskunftsstelle selbstthätig eingreifen mussten, wenn sie ihre Arbeit im Bureau nicht zu einer mechanischen und daher fruchtlosen Herabdrücken wollten. Von Anfang an arbeitete die Auskunftsstelle ohne Geldmittel, und sie will keineswegs ein Unterstützungs-Verein in dem landläufigen Sinne sein. Es kommt ihr darauf an, die bestehenden Einrichtungen der privaten und öffentlichen Wohltätigkeit für erwerbsfähige, aber augenblicklich durch Unglücksfälle oder sozialen Notstand heruntergekommene Familien in Anspruch zu nehmen, und denselben wieder zu einer wirtschaftlichen Selbständigkeit zu verhelfen... Zwei allgemeine Gesichtspunkte sind es, die wir unseren Mitarbeitern ganz besonders ans Herz legen: Sorgfältiges Studium der sozialen Verhältnisse, die bei jedem besonderen Fall eine wesentliche Rolle spielen, und der persönlichen Eigenschaften des Hilfesuchenden, wie sie sich nun einmal unter den gegebenen Verhältnissen darstellen... Für unsere Mitarbeiter haben wir eine Reihe von Regeln zusammengestellt, welche ihnen bei ihren Erkundigungen als Handhabe dienen sollen, um am zweckmäßigsten und zugleich am liebevollsten zu verfahren“ (*Schwerin* 1894, S. 77-78).

Diesen Ausführungen folgen sehr praktische und nützliche Hinweise für die Mitarbeitenden, welche die Hilfebedürftigen vor Ort aufzusuchen hatten, um sich einen persönlichen Eindruck zu verschaffen. Im Detail wurde vorgegeben, wie ein Hausbesuch abzulaufen hatte, welche Fragen an die Hilfe Suchenden zu stellen waren und an welche weiteren, nahe liegenden Institutionen (wie Armenkommissionsvorsteher, Gemeindegewerkschaft, Armenarzt) sie sich im Sinne einer Vernetzung zu wenden hatten.

In diesem frühen Stadium ist bereits ein professionelles Herangehen an die Fallarbeit für die und mit den Betroffenen zu erkennen, dem unbedingt eine Schulung der Helfenden vorauszugehen hatte. Denn *Schwerin* wusste aus eigenen praktischen Erfahrungen, dass sich die Helfenden intensiv mit den Lebensbedingungen der Betroffenen auseinandersetzen



In der Zentrale für private Fürsorge, zirka 1929

mussten, um ein Verständnis für deren Lage entwickeln und letztlich einen sachlichen Vorschlag zum Beheben der Notlage vorbringen zu können. „Wöchentliche regelmäßige Sitzungen, in denen besonders schwierige Fälle besprochen werden, vermitteln den Verkehr der Mitglieder untereinander und geben zu freiem Austausch der Meinungen Gelegenheit. In einer allmonatlichen Sitzung erhalten die Mitglieder Nachricht von der Gesamt-Tätigkeit der Auskunftsstelle“ (ebd.). Es wurden also Fallkonferenzen abgehalten, um die Eindrücke zu versachlichen und um zu Entscheidungen, oft materieller Art, zu gelangen.

In der Literatur der damaligen Zeit wurde diese Fallarbeit „Pflegeschäften“ genannt, nach den Beschreibungen würden wir heute „Schuldnerberatungen“ dazu sagen, denn die Mitarbeitenden der Auskunftsstelle arbeiteten mit den Hilfe Suchenden so lange zusammen, bis Wege erarbeitet waren, die nach Möglichkeit die momentan finanziell missliche Situation langfristig und nachhaltig verändern konnten.

Das Graubuch

Um die ständig wachsenden Materialsammlungen über die sozialen Einrichtungen weiteren Kreisen als den täglichen Nutzerinnen und Nutzern des Archivs der Auskunftsstelle zugänglich zu machen, entstand das Projekt, einen „Führer durch das soziale Berlin“ als Buch herauszugeben. Dieses erschien erstmalig im Jahr 1896 unter dem Titel „Die Wohlfahrtseinrichtungen Berlins und seiner Vororte“, bearbeitet von dem Vorstandsmitglied der Auskunftsstelle *Gustav Herzfeld* und *Albert Levy*. Rasch ver-

breitete sich der Kurzname „Graubuch“ dieses qualifizierten Wegweisers, der auf die Farbe des Bucheinbands zurückzuführen ist. Der Band beinhaltete in konzentrierter Form die gesichteten und systematisierten Materialien und Nachrichten über 1 014 Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt. Die Herausgeber und Bearbeiter fühlten sich hauptsächlich von praktischen Gesichtspunkten für die Helfenden geleitet, zum Beispiel „an welche Stelle man eventuell eine Eingabe und Unterstützung resp. Aufnahme in eine Anstalt zu machen hat“ (*Herzfeld: Levy* 1896, S. VIII). Die Informationen wurden zur zweckmäßigen Handhabung systematisch zugeordnet und mit einem Register versehen.

Bereits drei Jahre später erschien die zweite Auflage des Graubuches, bearbeitet von *Mathilde Küstermann* und *Albert Levy*. Die folgende Auflage, von *Mathilde Küstermann* allein ediert, wurde im Jahr 1904 aufgelegt, während die vierte Auflage, nach sechs Jahren folgend, von *Siddy* und *Eugen Wronsky* herausgegeben wurde. Das Graubuch erlebte in seiner Geschichte bisher 17 Auflagen, die letzte im Jahr 1996, als erstes Buch nach 1945 über das neue Gesamt-Berlin. Danach gab es für dieses für die Praxis so wichtige Projekt keine weitere materielle Förderung und es konnte zum großen Bedauern der Fachwelt bisher nicht neu aufgelegt werden.

Jeannette Schwerin und *Alice Salomon*: Theorie – Praxis – Theorie

Alice Salomon erfuhr ihre politisch-soziale Sozialisation durch die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, denen sie, 21-jährig, 1893 beigetre-

ten war. Die Mädchen- und Frauengruppen waren eine heterogene Organisation. Sie kooperierten mit Praxisprojekten, die Helferinnen für soziale Tätigkeiten benötigten und gewillt waren, diese anzuleiten. Geordnet nach Hauptgebieten der sozialen Hilfstätigkeit wurden die Praxisstellen und entsprechend die Helferinnen zu Gruppen zusammengefasst und in einer Art frühen Supervision von einer erfahrenen Frau ausgebildet und beraten.

Eines der von Beginn an besonders wichtigen Praxisangebote war die Auskunftsstelle und in den folgenden Jahren deren Nachfolgeorganisationen, die Zentrale für private Fürsorge und das Archiv für Wohlfahrtspflege. Rückblickend schrieb *Elise Unger* 1929 zum 30-jährigen Jubiläum der Ausbildung in einem Fotoalbum für *Alice Salomon*: „Die Zentrale für private Fürsorge hat seit ihrer Begründung vor einigen dreissig Jahren eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin gesehen, Personen, die sich der sozialen Arbeit widmen, methodische Anleitung und Schulung zu geben. In den ersten Jahren ihres Bestehens handelte es sich dabei ausschließlich um ehrenamtliche Helfer. Erst als die Wohlfahrtspflege mehr und mehr Berufskräfte erforderte und die Begründung von Wohlfahrtsschulen eine unabweisbare Notwendigkeit wurde, gewann die Zentrale Bedeutung als Ausbildungsstätte auch für die Schülerinnen dieser Schulen“ (*Fotoalbum* 1929).

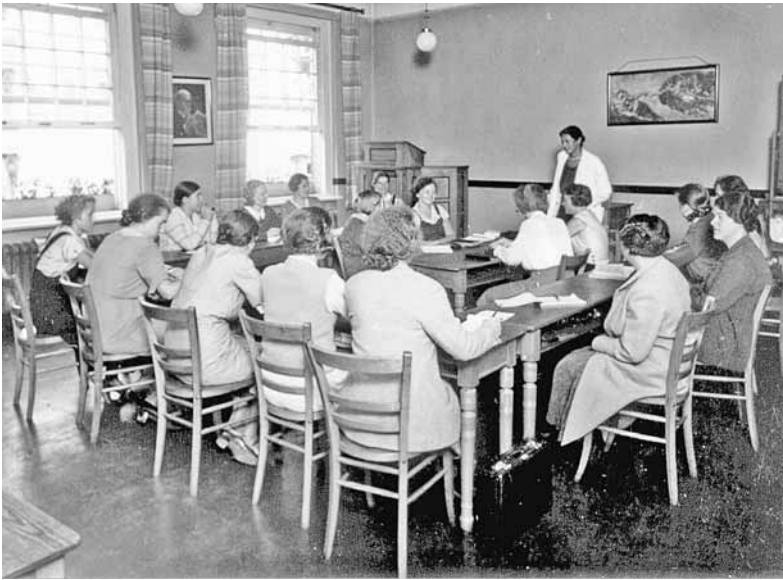
Alice Salomon lernte unter der persönlichen Förderung durch *Jeannette Schwerin* in diesem Umfeld und war zugleich an dessen Entwicklung beteiligt. Sie arbeitete in einem Mädchenhort und in der Auskunftsstelle, in der folgende Tätigkeiten angeboten wurden: „a) im Bureau: Entgegennahme von Bittgesuchen, Raterteilung an Personen, die für sich oder Andere Hilfe suchen, Korrespondenz mit den ausführenden Mitgliedern und Vereinen ... b) Theoretische Einführung in die wichtigsten Zweige der privaten und öffentlichen Armenpflege ... c) Recherchen und persönliche Fürsorge in hilfsbedürftigen Familien“ (*Mädchen- und Frauengruppen* 1895, S. 8). Gleichzeitig hatte sie durch theoretische Vorlesungen und Vorträge in den Gruppen, den Besuch weiterer Einrichtungen und die Teilnahme an Tagungen grundlegende Kenntnisse erworben.

Auf dieser Grundlage veröffentlichte *Alice Salomon* 1901 die erste umfassende historisch systematische Darstellung über soziale Frauenarbeit in dem renommierten, von *Helene Lange* und *Gertrud Bäumer* herausgegebenen Handbuch der Frauenbewegung. Die Abhandlung war mehr als eine wissenschaftlich recherchierte Bestandsaufnahme, sie wies der Sozial-

len Arbeit eine Perspektive, sich als Beruf für Frauen zu etablieren. Soziale Hilfsarbeit sei nicht „eine unbedeutende Hilfstätigkeit bei großen sozialen Reformen, sondern ... die Mitarbeit bei diesen selbst“ (*Salomon* 1901, S. 4).²

In der engen Verbindung zwischen der Auskunftsstelle und den Mädchen- und Frauengruppen wurden die Ansätze einer qualifizierten Sozialen Arbeit entwickelt, das heißt die Herauskristallisierung der wissenschaftlichen Erforschung von historischen und gesellschaftlichen Ursachen der Not und ihrer Überwindung oder zumindest Eindämmung, die Erfassung der individuellen Notlagen und die Methoden zu ihrer Abhilfe sowie die Entwicklung und Vernetzung entsprechender Praxisprojekte, einschließlich der Entwicklung von Qualitätskriterien für solche Projekte. Dafür wirkten die Mädchen- und Frauengruppen wie Multiplikatoren und Katalysatoren. *Jeannette Schwerin* hatte zunächst, ebenso wie einige Zeit später *Emil Münsterberg*, gezögert, sich intensiver in den Mädchen- und Frauengruppen zu engagieren. Beide fürchteten den Dilettantismus in der Armenpflege, der weit verbreitet war. *Jeannette Schwerin* war mit ihm schon als junges Mädchen in Berührung gekommen. So sehr sie das soziale Engagement ihrer Mutter schätzte und es als Jugendliche bereits teilte, so war sie doch skeptisch hinsichtlich der Qualität der Hilfe und bezeichnete sie später als „höchst primitiv, ja gedankenlos“ (*Salomon* 1899, S. 9). Die Rekrutierung sozialer Helferinnen durch die Mädchen- und Frauengruppen – aus Töchtern des Bürgertums, die politisch unmündig und in schöngeistiger Bildung gefangen waren – erschien als ein gewagtes Projekt: „Als im Herbst 1893 die „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ gegründet wurden, um Frauen der besitzenden Stände zur Pflichterfüllung im Dienste der Gesamtheit heranzuziehen und sie dafür tüchtig zu machen, trat Frau Schwerin auf das Bitten einiger Freunde in das Komitee ein. Zuerst beteiligte sie sich nur zögernd an den Arbeiten dieser Vereinigung, in voller Erkenntnis der Gefahr, die aus einer etwaigen dilettantischen Arbeit junger Mädchen auf diesem Gebiet erwachsen könnte. Ihre pädagogischen Talente überwandern diese Schwierigkeiten; sie verwendete einen großen Teil ihrer Zeit auf den theoretischen Unterricht in der Armen- und Wohlfahrtspflege...“ (*Salomon* 1899, S. 11).

Die Mädchen- und Frauengruppen warben nicht mit finanziellen Gratifikationen, sondern appellierten an ein soziales Verantwortungsbewusstsein und boten die Chance einer sinnvollen, gesellschaftlich nützlichen und politisch wirksamen Tätigkeit. Dabei konnten sie sowohl an die überkommenen Aufgaben und



Unterricht in der Sozialen Frauenschule, zirka 1932

Verantwortlichkeiten der Frauen im familiären Umfeld anknüpfen wie an das zunehmende Bedürfnis und Interesse unter den Frauen an besseren Bildungsmöglichkeiten und öffentlicher, auch berufsmäßiger Betätigung. Sie konnten sich jedoch nicht auf vorhandene Ausbildungskonzepte und auf kein definiertes Rollenverständnis und Berufsbild Sozialer Arbeit beziehen, wohl aber auf einen zunehmenden Bedarf an qualifizierten Helferinnen, der sich allerdings erst in dem Maße bemerkbar machte, wie die Helferinnen tätig wurden und ihr Können unter Beweis stellten. Die vielfältigen Vorurteile gegen die in die Öffentlichkeit strebenden Frauen gerade auch unter den Armenpflegern sind hinlänglich bekannt.

Diese verschiedenen Anknüpfungspunkte beinhalteten aber auch ein immenses Konfliktpotenzial, das im Arbeitsbericht 1898 deutlich angesprochen und zu einem bleibenden Thema für die Ausbildung zur Sozialen Arbeit wurde. So heißt es: „Als vor fünf Jahren die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit ihr Programm erließen, strömten ihnen, von der Neuheit des Gedankens angezogen, eine große Anzahl von Mitarbeiterinnen zu. Bald aber schied sich in den nächsten Jahren der Weizen vom Spreu, d.h. alle diejenigen, die mit ernstem Willen sich beileibigten, den Pflichten nachzukommen, die unsere Vereinigung ihnen auferlegte, blieben und wurden immer mehr und mehr treue und nutzbringende Mitarbeiterinnen; solche aber, die nur dem Zug der Großstadtluft folgten, fanden bald, daß an ihre moralische und intellektuelle Kraft zu große Anforderungen gestellt wurden und blieben fort“ (*Mädchen- und Frauengruppen* 1898, S. 5).

Es waren also sowohl der ethische Ansatz einer bürgerlichen Verantwortung gegenüber der sozialen Not und der tiefen Spaltung der Gesellschaft wie die Erkenntnis, dass diese nur durch wissenschaftlich fundierte Analyse der Ursachen und darauf aufbauender Hilfsmaßnahmen wirksam begegnet werden könne, die die Auskunftsstelle und die Mädchen- und Frauengruppen miteinander verbanden und sie voneinander profitieren ließen, sowohl in der Qualifikation der Hilfskonzepte wie der der Helfenden. Dies wiederum strahlte auf die Entwicklung weiterer Projekte aus. Nicht von ungefähr und treffend hatte *Frieda Duensing*, Leiterin der Zentrale für Jugendfürsorge und Begründerin eines modernen Jugendfürsorgesystems, von der Sozialen Arbeit als dem „Amerika der Frau“ gesprochen und damit auch den Pioniergeist zitiert, der die Entstehungszeit vielfach auszeichnete.

Solche Pionierarbeit war nicht nur generell auf dem Gebiet der praktischen Sozialen Arbeit und der Ausbildung erforderlich, sondern auch in Hinblick auf die Übersetzung der akademischen Wissenschaften für die Bedürfnisse der Sozialen Arbeit und Ausbildung und umgekehrt für die wissenschaftliche Reflexion der Praxis und Praxisfelder und nicht zuletzt, um den Zusammenhang zwischen den Disziplinen und Fächern herzustellen. Dabei kam es entscheidend auf eine gute Kooperation zwischen den Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Disziplinen und Fachgebiete an. Die Weiterentwicklung der Ausbildung blieb der Sozialen Frauenschule vorbehalten, die 1908 gegründet wurde, als den Frauen in Preußen nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen

zungen einige wichtige Rechte zugestanden wurden: der Zugang zur gymnasialen Schulbildung und zur Universität sowie das Recht, sich an politischen Versammlungen zu beteiligen und politischen Parteien beizutreten. Gleichberechtigte Bürgerinnen waren sie damit noch nicht, daraufhin zu erziehen war gleichwohl ein Ziel der Sozialen Frauenschule.

Die weitere Entwicklung der Zentrale und des Archivs

Albert Levy, 1862 in Köln geboren, studierter Historiker, hatte sich bereits in jungen Jahren auf dem Gebiet sozialer Fragen als Mann der Tat erwiesen. Aufgrund seiner finanziell ungebundenen Stellung musste er seinen Lebensunterhalt nicht durch wissenschaftliches Arbeiten sichern, sondern konnte und wollte sich den sozialen Notlagen anderer und den entsprechenden gesellschaftlichen Fragen widmen. Er hatte bereits 1892 an der Gründungsversammlung der Gesellschaft für ethische Kultur teilgenommen, leitete gemeinsam mit *Jeannette Schweirin* die Mädchen und Frauengruppen, wurde ein enger Mitarbeiter und 1898 Vorsitzender sowie Stellvertreter in der Auskunftsstelle und bot sich somit als ihr natürlicher Nachfolger an.

Er konzentrierte sich insbesondere auf den Aufbau einer planmäßigen, konzeptionellen Arbeit in der Wohlfahrtspflege, er wollte über das persönliche Wirkungsgebiet in der Auskunftsstelle hinaus auf den gesellschaftlichen Sektor Einfluss nehmen. Sein Bestreben war es, die öffentliche und private Wohltätigkeit in guter Kooperation und Ergänzung zu halten. Damit war er sich unter anderem mit dem Stadtrat *Emil Münsterberg* einig. Er war neben seiner Geschäftsführungstätigkeit für die Auskunftsstelle – ab 1906 Zentrale für private Fürsorge – „als Mitglied der städtischen Armendirektion, der städtischen Stiftungsdeputation, des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge“ (*Wransky* 1925, S. 8) engagiert und ging seinem besonderen Anliegen nach, das er als „Spendenunwesen“ bezeichnete. *Levy* klagte die Praxis vermögender Menschen an, rauschende Feste zu feiern und als Ergebnis dieser Abende zur Beruhigung des Gewissens ein wenig Geld zu spenden. Er vertrat eine Ethik für das Spendenwesen.

Der Erste Weltkrieg löste eine wahre „Wohltätigkeitsfest-Wut“, eine sprunghafte Ausweitung auf dem Gebiet der Sammeltätigkeiten aus. „Schon im Frühjahr 1915 waren ca. 300 neue Kriegshilfsvereine entstanden, deren Sammeltätigkeit allerdings aufgrund einer Bundesratsverordnung vom 22. Juli 1915 unter staatliche Aufsicht gestellt wurde. Daß

es zu dieser Verordnung kommen konnte, ist nicht zuletzt der Intervention *Albert Levys* und *Siddy Wransky*s von der Zentrale für private Fürsorge zu verdanken“ (*Degethoff de Campos* 1993, S. 42).

Den Veränderungen und dem breiten Arbeitsspektrum der Auskunftsstelle trug der Vorstand im Juni 1906 mit einer Satzungs- und Namensänderung Rechnung. In der „Zentrale für private Fürsorge e.V.“ erfolgte eine Trennung der Arbeitsgebiete in persönliche Betreuung und Beratung von Hilfebedürftigen (Vormundschaften genannt) und Begutachtungen, methodischen Anleitungen sowie Schulungen von Helfenden. In dem Archiv für Wohlfahrtseinrichtungen, später Archiv für Wohlfahrtspflege, wurden Sammlungen von Drucksachen, Berichten und Mitteilungen angelegt, diese zu Veröffentlichungen zusammengefügt und zum allgemeinen Gebrauch zur Verfügung gestellt. Die Finanzierung erfolgte hauptsächlich durch Beiträge der Mitglieder (das waren Körperschaften, Verbände, Vereine, Stiftungen, Banken und 1911 zum Beispiel 410 Einzelpersonen), gelegentlich auch durch Subventionen und Förderungen.

Die zunehmenden Aufgaben brachten es mit sich, dass außer dem mitarbeitenden Personal³ in den Büros neben *Albert Levy* eine zweite Leitungskraft heranwuchs. Es handelte sich um die Lehrerin und Heilpädagogin *Siddy Wransky*, die höchstwahrscheinlich über eine Mitarbeit in den Mädchen- und Frauengruppen *Alice Salomon* kennenlernte, dann aber zur Auskunftsstelle wechselte und ungefähr seit 1906 in der Zentrale für private Fürsorge arbeitete und schließlich dort die Abteilung Archiv übernahm.

Sidonie (Siddy) Neufeld wurde am 20. Juli 1883 in Berlin in eine jüdische, assimilierte Familie geboren, legte 1903 ihr Lehrerinnenexamen ab und ergänzte dieses durch eine Weiterbildung in der Heilpädagogik. „Mit ihrer Berufstätigkeit als Lehrerin für geistig behinderte Kinder verband sie ab 1908 das zunächst ehrenamtliche Engagement in der Sozialarbeit“ (*Konrad* 1987, S. 460). Seit dem Jahr 1912 trat *Siddy Wransky* publizistisch hervor und übernahm im Laufe der Jahre diverse Ämter und Funktionen in der Wohlfahrtspflege, der jüdischen Sozialarbeit, der jüdischen Gemeinde, der Bezirkspolitik und der Frauenbewegung. Wie *Albert Levy* setzte sie sich für ein gemeinsames Zusammenwirken von Mitteln und Kräften in der Wohlfahrtspflege ein, für das Prinzip der Kontrolle von öffentlicher und privater Fürsorge, für die Einführung individueller Methoden in der Sozialen Arbeit und für eine qualifizierte Ausbildung von Fürsorgerinnen. „Diese beiden ... Ziele verfolgte sie in enger Zusammenarbeit mit *Alice Salomon*, was

sich in einer Reihe gemeinsamer Veröffentlichungen und auch der praktischen Arbeit niederschlug“ (*Degethoff de Campos* 1993, S. 73).

Siddy Wronsky unterrichtete die angehenden Fürsorgerinnen zum Thema der Wohlfahrtspflege nicht nur im Sinne einer reinen wissenschaftlichen Erkenntnisfähigkeit, im gleichen Maße ging es ihr um die Bildung der Persönlichkeit der zukünftigen Fachkraft. So verfasste sie zum einen mehrere Lehrbücher, wie „Die Vereinheitlichung der Wohlfahrtspflege im Deutschen Reich“ (1922), das „Quellenbuch zur Geschichte der Wohlfahrtspflege“ (1925), „Methoden der Fürsorge“ (1930), und gemeinsam mit *Alice Salomon* den „Leitfaden der Wohlfahrtspflege“ (1921, 1923, 1928) sowie die „Soziale Therapie“ (1926). *Siddy Wronsky* betreute die Schülerinnen während der praktischen Ausbildung, konkret während der Praxisphasen in der Zentrale, im Archiv und in anderen ihr bekannten Stellen. Eine ihrer eifrigsten Schülerinnen der Sozialen Frauenschule war ab 1921 *Sofie Götze*, spätere *Quast*.

Im April 1925 erschien die erste Ausgabe der „Deutschen Zeitschrift für Wohlfahrtspflege“ (DZfW). Als Herausgebende firmierten in den ersten Jahren *Oskar Karstedt*, Ministerialrat im Reichsinnenministerium, und *Siddy Wronsky*. *Karstedt* führte in dem einleitenden Beitrag dieser Ausgabe aus, dass eine „größere, von jeglichen Bindungen unabhängige Zeitschrift für die Wohlfahrtspflege“ (1925, S. 1) unbedingt erforderlich sei. In dem Vorwort werden neben den in der Praxis Tätigen auch die Lernenden als Zielgruppe benannt, die in der Weimarer Republik mehr und mehr ihren Beruf in der Wohlfahrtspflege fanden. Die Fachzeitschrift, die bis zum Herbst 1944 zwar sehr ausgedünnt, aber fortlaufend erschien, war in der Weise konzipiert, dass auf den ersten Seiten Fachartikel aus den unterschiedlichsten Arbeitsgebieten der Sozialen Arbeit – administrativer oder freier Art – abgedruckt wurden, es folgte eine „Rundschau“ mit größeren und kleineren Mitteilungen aus der Praxis, unterteilt in Allgemeines, Gesundheitsfürsorge, Gefährdetenfürsorge, Arbeitsfürsorge und Betriebswohlfahrtspflege, gefolgt von einem Tagungskalender, einer Zeitschriftenbibliographie, Buchbesprechungen und Ausführungen zu Rechtsfragen, um die Anwendung neuer gesetzlicher Grundlagen einfacher zu gestalten.

Bis zum Jahr 1933 war die DZfW eine fundierte Plattform fachlicher, wissenschaftlicher, praktischer wie theoretischer Diskussion. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verlor die Zeitschrift ihre Unabhängigkeit in Wort und Schrift, *Siddy*

Wronsky wurde als Mitherausgeberin umgehend suspendiert. Ihrer Nachfolgerin entzog das zuständige Ministerium im Oktober 1934 die Mitherausgeberschaft. Als verantwortlich firmierten bis zum Herbst 1944 das Amt für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung der NSDAP, das Reichsinnenministerium und der Deutsche Gemeindegewerkschaftstag. Die Fachzeitschrift „Soziale Arbeit“, im Jahr 1952 vom Regierenden Bürgermeister *Ernst Reuter* und der Institutsleiterin *Sofie Quast* begründet, ist die Nachfolgezeitschrift der DZfW.

Das innovative und fruchtbare Wirken *Siddy Wronskys* für die deutsche Wohlfahrtspflege und die Soziale Arbeit fand 1933 ein jähes Ende, als ihr aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln ein weiteres Arbeiten verboten wurde. Sie emigrierte im September 1933 nach Palästina. Nach anfänglichen Problemen der Eingewöhnung, insbesondere sprachlicher Art, baute sie nach dem deutschen Vorbild eine Schule für Sozialarbeit auf, die sie bis 1947 leitete. Daneben kümmerte sie sich in ihrer neuen Heimat um „die infrastrukturelle Absicherung der neuen Sozialarbeit ... : ... Aufbau einer Zentralstelle für Kinderfürsorge beim Vaad Leumi, Planung und Aufbau eines wissenschaftlichen sozialen Instituts nach dem Vorbild des ‚Archivs‘, ... Gründung des Verbandes der palästinensischen Fürsorgerinnen, ... Aufbau des Quartierssystems in der Armenpflege nach deutschem Muster, die Herausgabe der ersten hebräischsprachigen Wohlfahrtspflegezeitschrift in Palästina, die Gründung einer ‚Society for Mental Hygiene‘ usw.“ (*Konrad* 1987, S. 465-466). *Siddy Wronsky* verstarb am 8. Dezember 1947.

Ihre Nachfolge im Archiv für Wohlfahrtspflege übernahm *Sophie Götze*, spätere *Quast*. Diese leitete das Archiv, das aufgrund ihres Bestrebens im Jahr 1964 den Namen „Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen“ erhielt, bis zum 31. Dezember 1972. Sie starb im Februar 1983 in Berlin.

Die weitere Entwicklung der Sozialen Frauenschule

Die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit und der Berliner Verein für Volkserziehung, der Träger des Pestalozzi-Fröbel-Hauses war, unterstützten die Gründung der Sozialen Frauenschule im Jahr 1908. Diese Schule übernahm und ersetzte das theoretische Ausbildungsangebot der Mädchen- und Frauengruppen – das weiterentwickelt und stabilisiert worden war –, baute es aus und systematisierte es. So erhielt die theoretische Ausbildung ein größeres Gewicht, sowohl was den zeitlichen Umfang des Unterrichts als auch die Zahl der Fächer und

Fachgebiete betraf. Bisher auf die unterschiedlichsten Orte und Vereine verteilt, hatte die Ausbildung nun einen festen Ort in der Sozialen Frauenschule im Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin-Schöneberg (ab 1914 in einem eigenen Haus) und einen verbindlichen Rahmen. Das erste Ausbildungsjahr diente der Erfassung der Grundlagen des Sozialwesens und der Berufsfindung, das zweite Jahr der eigentlichen Berufsausbildung.

Schulgründung und Lehrplan waren ein wichtiger Schritt zur Vereinheitlichung der Ausbildung und zum generalistischen Verständnis der Sozialen Arbeit, unter dem die vielfältigen und unterschiedlichsten Arbeitsfelder subsumiert wurden: die Armenfürsorge, die Gesundheitsfürsorge, der Mutterschutz, die berufliche Fürsorge, die Jugendwohlfahrt ebenso wie die Volksbildung und vieles andere mehr. Es wurden die verschiedensten Notlagen und Klientengruppen und die unterschiedlichsten Behandlungsmethoden, wie die geschlossene Fürsorge und die offene Fürsorge, berücksichtigt. Das war zu der Zeit nicht selbstverständlich und noch 1917/18 – als die Sozialarbeiterinnen kriegsbedingt auch von staatlichen Einrichtungen und Behörden zunehmend in Anspruch genommen wurden – war dies ein äußerst heftig umstrittener Punkt. Zusammen mit den Ärzten hatten diese ein dezidiertes Interesse an unterschiedlich ausgebildeten Spezialfürsorgerinnen, die sich als bloße Hilfskräfte im medizinischen oder pädagogischen Bereich eigneten, und nicht an eigenständigen und selbstbewussten Sozialarbeiterinnen, wie sie an der Sozialen Frauenschule ausgebildet wurden.

Für die Durchsetzung des generalistischen Ansatzes war die Kooperation zwischen den Mädchen- und Frauengruppen, der Sozialen Frauenschule und der Zentrale für private Fürsorge sowie den mit ihnen vernetzten Vereinen und Institutionen von entscheidender Bedeutung. So gehörten *Albert Levy* zusammen mit *Emil Münsterberg* und ab 1918 auch *Siddy Wronsky* zu den Lehrkräften der Schule, zusammen mit *Frieda Duensing* (für Jugendwohlfahrt) und mit Lehrkräften des Familienrechts sowie der sich neu entwickelnden Sozialmedizin und Sozialhygiene. Komplettiert wurde das Kollegium durch *Alice Salomon* selbst (Volkswirtschaftslehre und Probleme der Sozialen Arbeit), *Margarete Treuge* (Staatslehre und Bürgerkunde), *Gertrud Bäumer* (Sozialethik) und *Lily Droscher* (Erziehungslehre).

Zusätzlich engagierten sich *Albert Levy*, später auch *Siddy Wronsky*, und *Alice Salomon* bei der Entwicklung und Umsetzung von Ausbildungsstandards in öffentlichen Auseinandersetzungen mit den großen

Wohlfahrtsverbänden und ebenso durch breite publizistische Tätigkeit (*Konrad* 1993, S. 29 ff., *Feustel* 2004). Im Besonderen ist hier auch die Gründung der Konferenz der Sozialen Schulen Deutschlands (1917) und später der Internationalen Vereinigung (1928/29) zu nennen, die beide von *Alice Salomon* geleitet wurden.

Nachdem es mit der Sozialen Frauenschule gelungen war, ein fundiertes Ausbildungskonzept für die Soziale Arbeit zu entwickeln und dieses gegen die Anmutungen von Medizinern und Behörden in der 1920 in Preußen erlassenen staatlichen Prüfungsordnung zu verteidigen, stellte sich die Frage der Professionalisierung der Sozialen Arbeit während der Weimarer Republik erneut.

***Alice Salomon* und *Siddy Wronsky* – Lehr- und Methodenfragen**

Es ging um die Konturierung und Systematisierung der Sozialen Arbeit auf der praktischen wie auf der theoretischen Ebene – als einer wissenschaftlichen Disziplin – und um die Methoden der Sozialen Arbeit, gleichfalls in Theorie und Praxis. In beiden Fragen arbeiteten ebenfalls *Siddy Wronsky*, als zentrale Figur der privaten Fürsorge und praktischen Ausbildung, und *Alice Salomon*, als zentrale Figur der theoretischen Ausbildung, eng zusammen. Sie griffen dabei Entwicklungen aus den USA auf.

Bereits vor der Rezeption von *Mary Richmonds* grundlegender Untersuchung der „Sozialen Diagnose“ (1917) und unmittelbar nach der staatlichen Anerkennung der Ausbildung gaben sie 1921 einen „Leitfaden der Wohlfahrtspflege“ heraus, als die Reformen des Wohlfahrtssystems in der Weimarer Republik gerade begonnen hatten. Das Buch wandte sich gleichermaßen an Studierende und Praktikerinnen. Es sollte dem „Mangel an zusammenfassenden Darstellungen“ abhelfen, der damit zu erklären sei, wie *Alice Salomon* im Vorwort erläuterte, „daß die Wissenschaft von der Wohlfahrtspflege erst im Entstehen ist. Es sind für die Aufgaben, den Umfang und den Begriff der Wohlfahrtspflege nicht einmal Deutungen vorhanden, die allgemein anerkannt werden. Die Wohlfahrtspflege selbst ist stark in Entwicklung und Wandel begriffen... Jede Darstellung läuft daher Gefahr, in absehbarer Zeit überholt zu sein“ (*Salomon* 1921, S. III). Entsprechend erschien der Leitfaden bereits 1923 in einer überarbeiteten Fassung und 1928 in einer völlig neuen Version.

Das Buch, das mehr als ein historisches Dokument der Sozialen Arbeit ist, wäre ohne *Siddy Wronsky* kaum zustande gekommen. Nachdem *Alice Salomon*

den Plan des Buches dargelegt hat, schrieb sie: „In diesen Auffassungen begegnete ich mich vollkommen mit meiner Mitarbeiterin *Siddy Wronsky*, der ich die Anregung zu diesem Buch verdanke, deren Beteiligung und Rat mich förderte und unterstützte weit über das hinaus, was als ihr Anteil an diesem Buch erscheint. Äußere Umstände haben es so geführt, daß sie in dem Buch, das als gemeinsame Arbeit geplant war, nur das dritte Kapitel: ‚Allgemeine Wohlfahrtspflege‘ und das siebente Kapitel: ‚Methoden der Wohlfahrtspflege‘ übernehmen konnte“ (ebd., S. IV). Die drei Auflagen des Leitfadens sind besonders deshalb interessant, weil sie die Entwicklungen nicht nur allgemein in Organisation und Differenzierung der Wohlfahrtspflege dokumentieren, sondern besonders die Veränderung der Themenstellungen und Sichtweisen deutlich machen, unter anderem in der Auffassung der Methoden. Die dritte Auflage geht ausdrücklich von einem der Ausbildung zugrunde liegenden und anerkannten Verständnis der Sozialen Arbeit aus, dass nämlich „alle soziale Arbeit es mit der wechselseitigen Anpassung von Menschen und Lebensumständen zu tun hat“. Konkret bedeutete das: „Die soziale Arbeit muß entweder Einzelwesen oder Familien fördern und beeinflussen, damit sie sich in ihrer Umgebung behaupten; oder sie muß die Lebensumstände der Menschen so gestalten, daß der einzelne dadurch geeigneter für die Erfüllung und Erreichung seiner Lebenszwecke werden kann“ (*Salomon* 1928, S. III).

Einen wichtigen Rahmen für die Erörterung der Ausbildungsfragen boten die Kommissionen, die das Preußische Ministerium für Volkswohlfahrt zur Erarbeitung von Richtlinien für den Unterricht eingerichtet hatte. In der Kommission für das in der Ausbildung zentrale Fach der „Wohlfahrtspflege“ arbeiteten die beiden Frauen zusammen und verankerten im Lehrplan unter anderem auch die Methode der Sozialen Diagnose als das entscheidende Instrument der Einzelfallhilfe beziehungsweise der individualisierenden Fürsorge. Beide hatten zur Rezeption und Umsetzung des Case Work bereits beigetragen: *Alice Salomon* mit der Verfassung des Buches „Soziale Diagnose“ und *Siddy Wronsky* mit den regelmäßig in der Zeitschrift für Wohlfahrtspflege erscheinenden Fallbesprechungen „Soziale Kasuistik“ und dem mit *Alice Salomon* wiederum gemeinsam herausgegebenen Buch „Soziale Therapie: Ausgewählte Akten aus der Fürsorgearbeit. Für Unterrichtszwecke zusammengestellt und bearbeitet“, auf die die Methoden der Sozialen Diagnose angewandt und erprobt werden konnten. Beide haben das Fach Wohlfahrtspflege einschließlich der neuen Methoden der Sozialen Arbeit unterrichtet – sowohl, wie ausgeführt,

an der Sozialen Frauenschule wie an der 1925 von *Alice Salomon* ins Leben gerufenen Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. *Siddy Wronsky* hatte an der Gründung der Akademie, die der wissenschaftlichen Weiterqualifikation und der Forschung diente, mitgewirkt und war als Vorstandsmitglied an deren Entwicklung bis 1933 beteiligt.

Franz-Michael Konrad hat in seinen Untersuchungen besonders auf Differenzen im Methodenverständnis von *Alice Salomon* und *Siddy Wronsky* aufmerksam gemacht (*Konrad* 1993). In unserem Aufsatz ging es darum, der intensiven und fruchtbaren Zusammenarbeit nachzugehen, die, wie wir meinen, von einer großen Übereinstimmung in fachlichen Fragen getragen war. Eine Übereinstimmung, die schon die Partnerschaft zwischen der Auskunftsstelle und den Mädchen- und Frauengruppen in der Anfangszeit unter dem Einfluss von *Jeannette Schwerin* geprägt, und die sich (nicht zuletzt) in einem Fotoalbum ausgedrückt hatte, das *Siddy Wronsky* für *Alice Salomon* zum 30-jährigen Jubiläum der Ausbildung (ein Jahr später) 1929 zusammengestellt hatte – einem einzigartigen historischen Zeugnis. Wie *Siddy Wronsky* verlor auch *Alice Salomon* im Jahr 1933 umgehend alle Ämter, die Akademie musste geschlossen werden. Viele mussten Deutschland verlassen, viele fielen den Verfolgungen der Nationalsozialisten zum Opfer. Alle großen Persönlichkeiten, über die wir hier berichten konnten, hatten jüdische Wurzeln. Ohne Berücksichtigung der weit zurückreichenden Vorstellungen des Judentums von Gerechtigkeit und Wohlfahrt ist ihr Werk und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Sozialstaats in Deutschland nicht zu würdigen.

Anmerkungen

1 *Siddy Wronsky* in einem Artikel zur Prüfung von Wohlfahrtseinrichtungen und Qualifikation von Prüfern: „Daß ein starkes soziales Empfinden und umfangreiche, sachliche und lokale Kenntnisse der Wohlfahrtspflege ... Bedingungen für den Prüfer sein (müssen)“ ... (von) „vollkommener Objektivität und von verständnisvollem Empfinden für die Bedürfnisse der Volkswirtschaft getragen.“ Es handle sich um eine „zweckmäßige, von gewissen technischen Kenntnissen, von klarer Überlegung und moralischen Ideen geleitete(n) Tätigkeit, ... welche durch Wertgefühl und Werturteile gelenkt sind ...“ (*Wronsky* 1912, S. 268).

2 Sie verschaffte *Alice Salomon* darüber hinaus den Zugang zu Studium und Promotion, obgleich sie lediglich einen neun-jährigen Schulbesuch vorweisen konnte.

3 Im Jahr 1897 wurde eine erste besoldete Bürokräftin eingestellt, zudem gab es 22 ehrenamtliche Bürohelfer und -helferinnen und zwölf Beamte für den Außendienst. Für 1911 wurden in dem Arbeitsbericht insgesamt 140 Personen angegeben (110 Frauen, 30 Männer). Beamtete (das heißt wohl bezahlte

Kräfte) waren 22, davon sechs Dezernenten (drei Männer, drei Frauen, acht Hilfsarbeiterinnen der Dezernenten, eine weitere im Archiv usw.; die Angaben sind verschiedenen Arbeitsberichten entnommen).

Literatur

- Degethoff de Campos, Heidi:** Von der Armenpflege zum Sozialstaat. 100 Jahre Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen im Dienste der praktischen Wohlfahrtsarbeit. Berlin 1993
- Ethische Kultur** 1/1893
- Feustel, Adriane** (Hrsg.): Die Schriften Alice Salomons. Bibliographie 1896-2004. Berlin 2004
- Foerster, Friedrich Wilhelm** (Hrsg.): Bericht über die Ethische Bewegung. Zürich 1897
- Fotoalbum:** Alice Salomon gewidmet von S.[iddy] Wronsky. 1929 (Alice Salomon Archiv der ASFH Berlin)
- Herzfeld, Gustav; Levy, Albert:** Die Wohlfahrtseinrichtungen Berlins. (Graubuch). Berlin 1896
- Karstedt, Oskar:** Zur Einführung. In: Deutsche Zeitschrift für Wohlfahrtspflege 1/1925, S. 1-2
- Konrad, Franz-Michael:** Paradigmen sozialpädagogischer Reform in Deutschland und Palästina. In: Soziale Arbeit 12/1987, S. 459-470
- Konrad, Franz-Michael:** Wurzeln jüdischer Sozialarbeit in Palästina. Weinheim/München 1993
- Mädchen- und Frauengruppen** für soziale Hilfsarbeit. Programm für das Arbeitsjahr 1895/96. Berlin 1895
- Mädchen- und Frauengruppen** für soziale Hilfsarbeit. Programm für das Arbeitsjahr 1898/99. Berlin 1898
- Richmond, Mary:** Soziale Diagnose. New York 1917
- Salomon, Alice:** Jeannette Schwerin (1899). In: dies.: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften. Band 1. Hrsg. Feustel, Adriane. Neuwied 1997, S. 7-16
- Salomon, Alice:** Die Frau in der sozialen Hilfstätigkeit. In: Handbuch der Frauenbewegung. Band 2. Hrsg. Lange, Helene; Bäumer, Gertrud. Berlin 1901, S. 1-122
- Salomon, Alice** unter Mitwirkung von S.[iddy] Wronsky: Leitfaden der Wohlfahrtspflege. Leipzig/Berlin 1921; zweite überarbeitete Auflage 1923; dritte vollständig neubearbeitete Auflage 1928
- Schwerin, Jeannette:** Die Auskunftsstelle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur 5/1894
- Wronsky, Siddy:** Zur Prüfung von Wohlfahrtseinrichtungen. In: Zeitschrift für das Armenwesen 9/1912, S. 266-270
- Wronsky, Siddy:** Die Zentrale für private Fürsorge e.V. in den Jahren 1918-1924. Berlin 1925
- Wronsky, Siddy:** Quellenbuch zur Geschichte der Wohlfahrtspflege. Zum Gebrauch an Berufsschulen, Seminaren und Universitäten. Berlin 1925
- Wronsky, Siddy:** Salomon, Alice: Soziale Therapie. Ausgewählte Akten aus der Fürsorgearbeit. Für Unterrichtszwecke zusammengestellt und bearbeitet. Leipzig/Berlin 1926

Im Oktober 2008 erscheint anlässlich des Jubiläums der Alice Salomon Hochschule Berlin das Sammelwerk: Feustel, Adriane; Koch, Gerd (Hrsg.): 100 Jahre Soziales Lehren und Lernen. Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin. Berlin/Milow 2008

Methodenlehre als sozialpädagogische Aufgabe

C. Wolfgang Müller

Zusammenfassung

Dieser Beitrag rekonstruiert die hundertjährige Geschichte methodischer Vorgehensweisen in der Sozialen Arbeit und die Rolle, die Schulen Sozialer Arbeit (heute Hochschulen für angewandte Wissenschaften, insbesondere die Alice Salomon Hochschule) in Berlin dabei gespielt haben. Der Beitrag nennt drei Phasen dieser Entwicklung: Die erste Grundlegung der Methode sozialpädagogischer Fallarbeit durch *Alice Salomon* und *Siddy Wronsky* zwischen 1926 und 1932; die Rezeption entwickelter Methoden der Sozialen Arbeit nach dem Zusammenbruch des Hitler-Reiches mithilfe von deutschen Emigrantinnen und Emigranten und Reorientierungsprogrammen der Siegermächte; und die neuen Aufgaben von Fachhochschulen, Studierende auf die Anforderungen an Qualitätskontrolle und output-orientierte Evaluationsforschung vorzubereiten.

Abstract

This article traces the 100-year history of methodical work in social work and the contributions by schools of social work (now universities of applied sciences, notably the Alice Salomon University of Applied Sciences) in Berlin. The author lists three stages of this development: the first establishment of the method of social pedagogic casework by *Alice Salomon* and *Siddy Wronsky* between 1926 and 1932; the reception of developed methods of social work after the collapse of the Hitler regime with the support of German emigrants and reorientation programmes imposed by the Allied Forces; the new task for universities of applied sciences to prepare their students to meet the requirements of quality control and output-oriented evaluation research.

Schlüsselwörter

Sozialpädagogik – Methode – historische Entwicklung – Fachhochschule – Ausbildung – Theorie-Praxis

Die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, gleichsam die Jugendorganisation der bürgerlichen deutschen Frauenbewegung, gründeten im Oktober 1908 in Berlin-Schöneberg eine eigene Soziale Wohlfahrtsschule mit *Alice Salomon* als Direktorin. In ihrer Eröffnungsrede sagte sie: „Es ist Wunsch und Hoffnung der Gründer unserer Schule, daß Sie hier Ihre Arbeit finden sollen... Es sind pä-